

gewesen und zum Ende der DDR sei die Zensur als weniger rigide wahrgenommen worden. Trotz Zensur sei es vielen Kulturschaffenden gelungen, Nischen zu finden, um ihre Kunst produzieren, zeigen und vermitteln zu können. Das Kulturleben der DDR wurde dementsprechend von vielen Befragten als vielfältig bezeichnet.

2.6. Kritisches und oppositionelles Potenzial von Kulturarbeit

Inwiefern wurden mit künstlerisch-kulturellen Angeboten und Kulturvermittlung entgegen der offiziellen Doktrin der Partei, linientreue, angepasste Bürgerinnen und Bürger durch Kunst und Kultur zu erziehen, auch kritische, oppositionelle und unangepasste Potenziale kultureller Arbeit freigesetzt?

Kunst und Kultur als Nischen gegen staatliche Bevormundung

Neben den Kirchen als Orten der Freiheit gegen staatliche Zensur sind die Künste und kulturelle Veranstaltungen oft als Freiräume für kritisches Denken gewesen.

»Vor allem die Kirchen waren ein Zufluchtsort. Und es gab auch überall, wenn man Kunst oder Kultur machte, Nischen – die konnte man sehr gut nutzen, was wir auch intensiv getan haben.« (Sabine Bauer)

»Also es gab nicht nur die Kirche, es gab auch eine Kulturopposition, wo die Spielräume etwas größer waren. [...] Auch die Kultur bot solchen anderen Stimmen mehr Freiraum als andere Ecken der Gesellschaft.« (Michael Hofmann)

»Man hat sich die Schlupfwinkel gesucht und das hat auch manchmal Freude bereitet. ›Jetzt haben wir es denen mal wieder gezeigt!‹ Man hat eine Ecke gefunden, in der man sich verwirklichen konnte und wo man seine moralischen Ideale noch irgendwie ausleben konnte.« (Johanna Fischer)

»Wegen mangelnder politischer Debatten fand die Verständigung über gesellschaftliche Verhältnisse, die Situation der Menschen oftmals in den Künsten statt. Die Künste waren auf ganz andere Weise in den Alltag der Leute einbezogen.« (Dietrich Mühlberg)

»Kunst war auch ein Gesprächsraum, hatte eine Stellvertreterfunktion.« (Angela Fischer)

»Die Singegruppen repräsentierten in hohem Maße die Suche nach dem Selbst und dem Wunsch nach Unabhängigkeit. Deswegen gab es meiner Meinung nach so viele Singegruppen zu dieser Zeit. Es war eine Art Ventil. Es war eine Möglichkeit des Selbstausdrucks in einer vorgeformten Gesellschaft. [...] Junge intelligente Leute haben oft erkannt, dass man sich über die Kultur und Kunst in der DDR auch selbst ausdrücken konnte und dass dies eine Ausweichmöglichkeit aus der Uniformierung sein konnte. Vom ›Wir zum Ich‹, das war unter DDR-Bedingungen ein besonderer Wert. [...] Das war auch ein Spezifikum der 70er- bis 80er-Jahre. Es gab dort viele jugendkulturelle Neuerscheinungen, die von den Jugendlichen selbst getragen wurden und in denen der Leistungsgedanke nicht so stark ausgeprägt war. Die wollten sich einfach artikulieren, auch mit sehr individuellen Positionen. Ich habe das für den Musikbereich mal so formuliert: Sie wollten vom ›Wir-Lied‹ zum ›Ich-Lied‹. Man muss diese beiden Stränge sehen. Die verordnete Kultur von oben und das Kulturleben von unten, dann erhält man ein einigermaßen realistisches Bild.« (Birgit Jank)

Kritisches Kunst- und Kulturschaffen sei in vielen Einrichtungen möglich gewesen und auch eine Frage der persönlichen Haltung der jeweiligen Kunstschaffenden und Vermittler gewesen.

»Ich habe mir alles herausgenommen, was ich verantworten konnte. Man muss zu dem stehen, was man sagt und es begründen können.« (Ronald Paris)

Aufgrund von Zensur und Instrumentalisierung von Kunst für ideologische Zwecke hätten die Kunstschaffenden ihre Botschaften subversiv eingebaut und die Rezipienten hätten die Fähigkeit besessen, diese zu entziffern.

»Man konnte Kunst instrumentalisieren, aber je nach dem in welchem Zusammenhang, also wie hoch das Reflexionsniveau der Umgebung war, konnte man sie überhaupt nicht instrumentalisieren. Alle waren eigentlich darauf geeicht, die Subtöne mit zu lesen. ›Könnte da nicht vielleicht etwas anderes gemeint sein?‹« (Susanne Binas-Preisendörfer)

»Ich kann mich an Theaterbesuche erinnern, aus denen wir glücklich wieder herausgekommen sind, weil wir in den klassischen Texten – Brecht, Shakespeare etc. – für uns relevante Dinge gelesen haben. Da ging es nicht darum, historische Stoffe in ihrer historischen Tragweite zu sehen, sondern darum, die Dinge herauszulesen, die uns selbst betrafen. Endlich konnten Themen angesprochen werden wie etwa Macht, Machtmissbrauch, Intrigen und Abhängigkeiten. Ich habe diese Theaterbesuche immer als enormen Freiraum erlebt. Es war aber auch ein Freiraum für Bürgerlichkeit, eine Möglichkeit Bürgerlichkeit ausleben zu können.

Es waren Räume, in denen man weitergedacht hat, egal ob das erlaubt war oder nicht.« (Kristina Volke)

»Je größer die Widerstände waren, desto größer die Kunst. Die Reibungen waren das Wesentliche. Weil man sich geliebt hatte, wurde es wichtig.« (Ronald Paris)

Kunst als Ersatz- und Gegenöffentlichkeit

»Wider den Willen der SED-Kulturpolitiker entstand nach und nach so etwas wie eine Gegenöffentlichkeit. Der kulturelle Raum als Raum der Kommunikation in kritischer Distanz zum politischen Raum der Nichtkommunikation, der doktrinierten Kommunikation. Deswegen waren die Künstler und Autoren so unendlich viel wichtiger. Sie hatten eine größere Bedeutung in einer unfreien Gesellschaft. Sie schufen dank ihres ›Handwerks‹ plötzlich so etwas wie einen Raum relativer Freiheit, einen Reflexionsraum, einen Kommunikationsraum. Aus diesem Grund ist z.B. auch Christa Wolf eine so wichtige Figur gewesen, fast eine Heilige.« (Wolfgang Thierse)

»Es gibt diesen Begriff der Ersatzöffentlichkeit, gerade für die renommierte kritische anerkannte DDR-Literatur, aber auch Malerei und Musik. [...] Oft gemessen an den ideologischen Prämissen oder an den utopischen Zielsetzungen, die dem Sozialismus zugesprochen wurden wie in der Realität in der DDR. Die Literatur und die Kunst insgesamt spielten eine große Rolle, sozusagen die Ideologie an der Realität zu messen, um die Probleme im Land aufzuzeigen. Sie bildeten ein System der Gegenkultur, weil diese Dinge oft in den öffentlichen Medien der DDR nicht verhandelt wurden. Die Presse war gleichgeschaltet, was dort an Kritik geäußert werden konnte, war nur im Sinne der positiven Kritik, einer parteilichen Kritik zu verstehen. Vor allem deswegen hatten Kunst und Literatur für einen großen Teil der DDR-Bevölkerung eine sehr wichtige Rolle gespielt. Natürlich nicht für alle.« (Gerd Dietrich)

»Wegen mangelnder politischer Debatten fand die Verständigung über gesellschaftliche Verhältnisse, die Situation des Menschen wegen politischer Entscheidungen oftmals in den Künsten statt. Künste waren ein Medium, das auf ganz andere Weise in den Alltag der Leute einbezogen war. [...] Die Künste hatten noch nie so eine Bedeutung, wie sie in dieser DDR hatten – da wurden sie von allen Seiten beachtet.« (Dietrich Mühlberg)

Auseinandersetzung mit Kunst und Kultur habe die Fähigkeit zur Systemkritik gefördert

»Ich habe erst durch Kultur meinen Blick komplett verändert und erweitert, und bin immer kritischer geworden. Ich habe für mich feststellen müssen, dass die Denkverbote nicht zusammenkommen mit den Recht auf kulturelle Selbstbestimmung und damit, dass man in der DDR zu einer entwickelten Persönlichkeit werden sollte. An meinem eigenen Beispiel kann man sehen, was das für ein Widerspruch war: Der Widerspruch ist dabei vor allem gewesen: einerseits die Leute zur Kultur zu animieren und andererseits sie einzuschränken, wenn sie wirklich anfangen, weiter hinaus zu blicken.« (Jutta Duclaud)

»Mit dem Besuch der Kunstaussstellungen haben Menschen ihr Kunstverständnis geschult. Man sieht, dass dabei Maßstäbe gesetzt wurden, die dazu beigetragen haben, das Denken anzuregen. Und zwar mehr, als die Staatsoberen es erwartet haben.« (Rosemarie Hein)

»Je mehr man eine Decke über kreative Menschen legt, eine graue Decke, desto mehr wachsen da drunter die bunten Blumen. Man lässt sich nicht abdecken und uniformieren, auch im künstlerischen Tun nicht. Je mehr man Dinge verbietet, desto mehr wachsen illegal verschiedene Pflanzen.« (Birgit Jank)

Kunst und insbesondere die Subkultur sind zur Opposition gegen das herrschende System geworden.

»Kunst hatte eine Stellvertreterfunktion, darüber fand eine Kommunikation und ein Austausch statt. Sicherlich mag es Unterschiede gegeben haben: Im Fernsehen hat man sich eher zurückgehalten mit solchen Sachen. Ich würde nicht sagen, dass die Kunst direkt zum Mauerfall beigetragen hat. Das wäre übertrieben. Da spielten viele Faktoren eine Rolle. Aber sie war ein wichtiger Teil.« (Angela Fischer)

»Ganz eindeutig steckte viel subversives Potenzial in den Künsten – beispielsweise in der Liedermacher-Szene. [...] Gerade bei den Rockern und Liedermachern war immer wieder ein Hin- und Herdriften von Anpassung und Aufbegehren zu beobachten. Die Gedanken des Neuen Forums, die Deklaration wurde beispielsweise auch immer vor Rockkonzerten im Jahr 1989 vorgetragen. Sie zeigen auch sehr viel subversives Potenzial. Meiner Meinung nach haben Künstlerinnen und Künstler den Gedankenwandel in der DDR sehr stark mitgeprägt und beeinflusst.« (Birgit Jank)

»Da gab es ein großes subversives Potenzial, na klar. Das eint alle Ostblocklän-

der, dass die sogenannte Underground-Szene zum einen ziemlichen Repressalien ausgesetzt war, aber, man hat manchmal den Eindruck, vielleicht auch deswegen spannend war. Da ging es um etwas. Man musste sich positionieren. Und das hat einen auch ein bisschen beflügelt oder angetrieben. Du hast gespürt, dass deine Sache nicht egal war. Deine künstlerischen Äußerungen wurden beobachtet und dadurch als wichtig gekennzeichnet.« (Jan Kummer)

»Es gab eine Subszene an vielen Orten. Es gab einige Untergrund-Zeitschriften, ›Mikado‹ hieß die berühmteste. Es gab Schriftsteller, die manchmal gedruckt und manchmal nicht gedruckt wurden, wie mein Freund Adolf Endler. Adolf Endler hat in der DDR ganz wenig verlegt, das meiste bei Westverlagen, wofür viele andere verfolgt und bestraft wurden. Manchmal hat er illegale Lesungen in Berlin gemacht, die natürlich nicht so illegal waren, dass nicht trotzdem viele Leute kamen. Das waren meistens Wohnzimmerlesungen. Sie übertrugen die Lesung mit einer wackeligen Lautsprecherbox bis ins Treppenhaus. [...] Es gab auch eine lebendige Untergrundszene in Leipzig, in Erfurt, in Jena und nachdem Jena zerschlagen war in Gera. Das hat die Stasi natürlich auch gewusst und beobachtet.« (Andreas Montag)

»Viele meiner Freunde haben Zweit-Wohnungen angemietet und diese als Galerien und für Lesungen genutzt. In einer solchen Ausstellung, habe ich einige meiner Comics und das Monopoly-Spiel ausgestellt. Weil es dort abends zu laut wurde, stand die Polizei vor der Tür und als sie die ausgestellten Objekte sahen, haben sie die Stasi dazu geholt, die alles konfisziert hat. Ich habe mir große Sorgen gemacht, weil das natürlich alles nicht gerade staatsfreundlich war.« (Olaf Schwarzbach)

»Zum Beispiel war die gesamte DDR-Punkszene etwas, was mit der etablierten Ansicht über Rockmusik in der DDR, also dem, was DDR-Rockmusik sein sollte, natürlich überhaupt nichts zu tun hatte. Zudem haben die Jungs, es waren meistens Jungs, sich auch noch den üblichen Prozeduren verweigert.« (Peter Wicke)

Aber es wird auch darauf hingewiesen, dass der Anteil subversiver, kritischer Kunst nicht überschätzt werden dürfe. Nicht sämtliche Kunst der DDR sei oppositionell gegenüber dem Staat gewesen, sondern es habe einen hohen Anteil an unpolitischem Kunstschaffen gegeben. Die Betonung des politischen Potenzials der DDR-Kunst habe auch mit dem zentralen Interesse an diesem Thema nach der Wende zu tun.

»Es war aber auch nicht alles subversiv, nicht jede Kunst ist subversiv. Es gibt auch Bilder, die wollen einfach nur schön sein. [...] Das Problem aus heutiger Perspekti-

ve ist, dass viele Künstler gerade dann, wenn ihre Kunst nicht systemkritisch und subversiv war, in der Nachwendezeit Probleme gehabt haben. Dann fehlte die Legitimation im neuen System. Nur die subversive Kunst der DDR ist im westlichen Kunst-System legitim gewesen. Über die kann man reden. Das ist interessant, die sogenannte subversive Kunst der DDR erhält heutzutage im Rückblick einen viel höheren Stellenwert, auch in der bildenden Kunst oder im Theater, als das, womit sich die Leute damals wahrscheinlich Tag für Tag beschäftigt haben.« (Susanne Binas-Preisendörfer)

»Es gibt bis heute ein ziemliches Desinteresse des Westens am Osten. [...] Da konntest du zum Teil als Ostkünstler auf und nieder springen, dir fehlte die Möglichkeit, nach außen zu dringen, wenn du zu DDR-Zeit weder im Gefängnis gelitten hattest, noch Staatskünstler warst, das hat einfach niemand interessiert, mal so pauschal gesagt, es gibt natürlich immer Ausnahmen.« (Jan Kummer)

»Heute nimmt man manches Mal in den Medien, wenn über die DDR berichtet, gesprochen oder geschrieben wird, etwas einseitig wahr, dass Kultur dort in erster Linie Instrument der Subversion gewesen sei. War sie nicht! Sie war da zur Vermittlung kulturellen Wissens, kultureller Fähigkeiten und künstlerischer Techniken. Das war ihre Hauptaufgabe und es war auch tatsächlich ihre Hauptwirkung. Es ist so, dass aus Unkenntnis oder aus vorsätzlichen agitatorischen Gründen die Schwerpunkte der DDR-Kultur heute manches Mal schlichtweg verdreht oder gar falsch dargestellt werden.« (Richard Wilhelm)

Zusammenfassung

Kunst und Kultur, darin sind sich die Befragten einig, boten angesichts der repressiven politischen Verhältnisse wichtige Nischen, um auf kreative Weise Kritik am System zu üben. Aufgrund der Mehrdeutigkeit der Künste ließ sich in ihnen vieles ausdrücken und aus ihnen herauslesen, was ansonsten verboten war. Die Künste boten insofern trotz Zensur eine wichtige Gegen-Öffentlichkeit. Die staatlich verordnete Auseinandersetzung mit den Künsten habe oft auch gegenteilig zur gewünschten Anpassung an das politische System die Reflexions- und Kritikfähigkeit in der Bevölkerung gestärkt.

Vor allem in den späten Jahren der DDR hat sich eine subkulturelle Szene entwickelt, die mehr oder weniger im Untergrund wirkte und dennoch ihre Öffentlichkeit fand. Zugleich wird von einigen Experten angemerkt, dass der Anteil der kritischen oppositionellen Kunst rückwirkend überschätzt wird.